

Amts- und Anzeigebatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Ergebnis
wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

Dienstag, den 29. Juli

1902.

J 88.

Ausschreibung.

Für den Neubau eines Waldwärterhauses in Bodau sind die Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten im Wege öffentlicher Ausschreibung zu vergeben.

Nur leistungsfähige, geprüfte Baugewerksmeister wollen sich um die Ausführung dieser Arbeiten bewerben und bezügliche Preislisten vordrucken mit Ausführungsbedingungen — somit der Vortrath reicht — im Landbauamt, Schulgrabenweg, in der Zeit von 9 bis 12 Uhr Vormittags und 4 bis 6 Uhr Nachmittags gegen Entrichtung von 3 Ml. 50 Pf. persönlich entgegennehmen.

Die Angebote sind unter Benutzung der Vordrucke, unterschriftlich vollzogen, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum

Aus der Woche.

Nun ist sie wirklich da, die liebe Saure-Gurkenzeit, deren sommerliche Herrschaft bisher immer noch durch sensationelle Ereignisse bestreift wurde. Wäre der Kulturmäppel in Frankreich nicht, so hätte man fast nichts mehr von einem Belag zu berichten. Der Leipziger Bankprozeß hat auch wie alle irdischen Dinge sein endliches Ende gefunden und Direktor Exner hat lange Jahre Zeit, im Zuchthause über sein Treiben nachzudenken. Mit tugendhafter Entrüstung schlagen solche Leute, die in gleichen Verhältnissen wie der Verurteilte ihre Geschäfte treiben, aber das Glück haben, vom Staatsanwalt unbekämpft zu bleiben, an die Brust und rufen ihr „Herr Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie dieser einer“. Und das findet dann in den Blättern Widerhall, die auch mit dem Mittlein über die Unglücksfälle nicht zurückhalten, die ihre oft sauer erparten oder sonstwie eroberten Reichtümer durch den Bankstrach losgeworden sind. Dabei wird nur übersehen, daß es die lodende Aussicht auf höhere Zinzen sind, die oft arme Später veranlassen, statt sichere Staatspapiere zu kaufen, ihr Geld in minder sicheren Papieren anzulegen. Wer so etwas riskiert, muß eben auch die Folgen tragen. Wagen gewinnt, wagen verliert. Es gibt ganz schlaue Leute, die vielleicht 40 000 Mark Vermögen haben und damit herrlich und in Freuden leben möchten. Das geht auch vielleicht — eine Zeitlang — aber in der Regel endet die Sache immer mit dem Schach. Solche Leute würden sich meistens länger halten, wenn sie ihr Vermögen, statt es anzulegen, einfach auszehren würden. — Die Schließung der Kongressschulen in Frankreich ist gegenwärtig so ziemlich der einzige politische Gegenstand, der allgemeines Interesse erregt. Das Ministerium Waldeck-Pousset hatte die Waffe gegen die Geistlichkeit geschmiedet, Combes bringt sie zur Anwendung. Selbstverständlich geschieht das nicht im Sinne Loubets, der alle Franzosen „versöhnen“ und unter der Fahne der Republik vereinen möchte. Die legenden Wahlen haben dem Radikalismus in Frankreich die erdrückende Oberhand verschafft; er erprobt nun praktisch seine Kräfte. Den „Rallié“ — jene Klerikalen, die ihren Frieden mit der Republik gemacht haben — kann bei den neuesten Kulturmäppeln nicht wohl zu Muth sein. Eine gewisse Nehnlichkeit mit den gegenwärtigen französischen Zuständen zeigen die russischen Bauernkriegen überall und ihnen gegenüber der nicht zu bezweifelnde Eifer des Barons, durch „zeitgemäße Reformen“ die Zustände im Innern seines europäischen Kaisertums zu verbessern. Aber die Mittel des Selbstbeherrschers aller Reichen sind unzulänglich. Es fehlt vor allem das wohldisziplinierte Beamtenheer, das bereit und im Stande wäre, die guten Absichten des Barons durchzuführen. So zerstört im Innern langsam der Kolos auf thronernen Füßen; ihm droht das Schicksal des Markus-Kaisers. Er wird plötzlich in sich selbst zusammenfallen. — Kaiser Wilhelm kehrt von der Nordlandkreis heim, an der er in diesem Jahre nicht viel Freude gehabt haben dürfte: das Wetter war zu schlecht. In acht Tagen will der Kaiser seinen frischen Onkel Eduard besuchen, streng inoffiziell. Die Krönung soll dann, wenn nichts dazwischen kommt, abermals acht Tage später stattfinden: eine ganz kleine Feier statt der anfänglich geplanten Nienburgsfeier, die der zivilisierte Mensch die imposante Weltmachstellung Englands vor die staunenden Augen stellen sollte. Zur jetzt geplanten kleinen Krönung kommen nicht gerade engenehme Gäste nach Europa: die Burenführer und die bisher gesangenen Kommandanten Oberst Sciel und Cronje. Auch andere Afrikaner sind schon auf europäischem Boden angekommen und erzählen den Verlauf der Dinge doch etwas anders, als ihn die englischen Berichte nach dem Friedensschluß dargestellt hatten; die Buren fühlen sich jetzt schon „bemogelt“. Man wird noch so manches Interessante aus den Reden erfahren, die zweifellos Christian Dewet, Louis Botha und Delarey in Europa werden. — Ein Kampf wie in Frankreich — zwischen Clerical und Liberal ist im Anschluß an die Würzburger Universitätsangelegenheit und die Beurlaubung des Kultusministers v. Landmann auch in Bayern entbrannt. Die Clerical-Kammermeinheit hat mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage im Kultusbudget große Abtrüne an den Ausstellungen für Kunstsiede gemacht. Wie die Geschichte enden wird, kann noch Niemand im Vorraus sagen. Der Prinz-Regent fehrt nächster Tage von einem Erholungsaufenthalt in den Bergen nach München zurück und dann dürfte die Entscheidung fallen, das Ministerium Crailsheim vielleicht auch. — In Erwartung tatsächlicher Berichte sind die Correspondenten jetzt vielfach auf Erfindungen angewiesen, die meistens sehr dürrig ausfallen; das wird aber

Jeder begreiflich finden, der folgende Probe macht: man fange einmal tüchtig an den fünf Fingern und beobachte genau, was dabei herauskommt! So soll der neue Dreibundvertrag nicht mehr die Bestimmung enthalten, daß im Falle eines russisch-österreichischen Krieges Italien ein Armeecorps nach Rumänien schicken und es unter Oberbefehl des Königs Karl in Dalmatien einfallen lassen soll! Natürlich ist diese Fabel aus der Russlandreise König Wilhelms entstanden. Aber muß denn diese Reise durchaus einen politischen Charakter haben? Hinzu kommt sie nicht ihre natürlichste Erklärung in dem Wunsche zweier sohnbedürftiger Väter, deren Chor bisher nur mit Töchtern geeignet sind, sich einmal ordentlich unter vier Augen auszusprechen? Man kann doch nicht Alles dem Papier anvertrauen!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser ist am Freitag auf der Rückreise in Bergen eingetroffen.

— Wie nach dem römischen Blatt „Patria“ das Wohlwollende Telegraphen-Bureau verbreitet, wird der Besuch des Königs von Italien in Berlin im letzten Drittel des Monats August stattfinden; der König wird vom Minister des Auswärtigen Prinetti begleitet sein. Der Aufenthalt des Königs in Deutschland wird fünf Tage dauern.

— Wenn sich die Meldung bestätigt, daß der deutsche Kronprinz den diesjährigen österreichisch-ungarischen Herbstmanövern zuwohnen wird, ist bei dieser Gelegenheit ein Zusammentreffen des ältesten Sohnes Kaisers Wilhelms mit dem russischen Großfürst Thronfolger zu erwarten. Aus den Kreisen der Berliner österreichisch-ungarischen Botschaft verlautet, daß die Zusage des russischen Thronfolgers, an diesen Manövern teilzunehmen, bereits erfolgt ist. Die Männer sollen in Ungarn, im Waagthal, stattfinden und in großartigem Maßstab, unter Heranziehung starker Reitermassen, veranstaltet werden. Es würde das erste Mal sein, daß der deutsche Kronprinz mit dem russischen im Auslande zusammentrifft und durch diese Begegnung die Vertrefflichkeit der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Beziehungen bestätigt werden. Da der Erzherzog Franz Ferdinand im vorigen Jahre als Gast des Kaisers in Potsdam weilte und bei dieser Gelegenheit zum Chef eines preußischen Truppenteils — des 5. Jägerbataillons — ernannt wurde, dürfte es sich bei der Manöverreihe des deutschen Kronprinzen um die Erwiderung dieses Beutes handeln.

— Die in wenigen Wochen stattfindenden Kaiserstage in Polen werden bereits jetzt ihre Schatten auf diese Provinz. Im öffentlichen und privaten Leben, auf deutscher und auf polnischer Seite, in amtlichen und nichtamtlichen Kreisen wird das Manöverthema mit einer Lebhaftigkeit erörtert, die die hohe Bedeutung des Kaiserbeuchs zur Genüge kennzeichnet. Das über-einstimmende Urtheil der Deutschen geht dahin, daß die Übernahme des glänzendsten aller Männer für das 5. Armeecorps, die Reise des Monarchen, der staatsmännischen und militärischen Würdenträger nach der Provinzialhauptstadt nicht zeitgemäßen Erfolgen konnten. Diese Septemberstage werden sich zu einer kraftvollen Kundgebung des gekennzeichneten Deutschthums gegenüber dem Polenthum gestalten, sie werden das deutsch-nationalen Bewußtsein in elementarer Weise zur Geltung kommen lassen. Das alles wissen die Polen sehr wohl, sie sind deshalb umso eifriger bemüht, ihrer Abneigung gegen die Deutschen und dem polnischen Solidaritätsgefühl Ausdruck zu geben. Selbst die polnischen Landarbeiter, die sonst in fast stumpfzügiger Theilnahmeflosigkeit dahinleben, sind „alarmiert“ und auf das Kommando außerordentlich gemacht worden. Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wer dieses zuwege brachte; vielleicht ist die Geistlichkeit nicht ganz unbeteiligt. Bezeichnend sind jedenfalls die Kraftworte der bei den Erntearbeiten beschäftigten Polen und Polinnen, wenn Soldatenabteilungen auf der Landstraße marschieren, was jetzt tagaus, tagaus der Fall ist, da die Übungen zum Manöver aufse eifrigste betrieben werden. Die Soldaten verstehen in der Regel nicht, was ihnen von den polnischen Landarbeitern zugesagt wird, da die Militärverwaltung den Mannschaftsberuf für die polnischen Regimenter zur Zeit den westdeutschen Bezirken, besonders aus den Westfalen und Hanseaten, entnimmt, während die Rekruten polnischer Zunge zumeist reichsländischen Garnisonen zugewiesen werden. Männer im Polenschen bieten schon an sich den Soldaten, Offizieren wie Mannschaften, nichts weniger als Annehmlichkeiten. Wer Wohnung und Kost bei Polen, zumal in Landstädten oder Dörfern, zu nehmen hat, wird sich um eine

4. August, früh 8 Uhr
beim Landbauamt post- und bestellgeldfrei einzureichen.

Die Bewerber sind bis zum 4. September d. J. an ihr Angebot gebunden. Die Auswahl unter den Bewerbern, ebenso die Ablehnung sämtlicher Angebote bleibt ausdrücklich vorbehalten. Die eingereichten Angebote bleiben Eigentum des Landbauamts.

Zwickau, am 24. Juli 1902.

Das Königliche Landbauamt. Remsien.

scherzliche Erfahrung bereichert fühlen. Und nun gar bei den Kaisermonarchen, in einer Zeit, da der Deutschenhof bei den Polen ins Kraut geschossen ist! Hoffentlich sind die Aufwiegler des polnischen Volkes soslug, dieses vor thätlichen Ausschreitungen gegen die Soldaten, wie gegen die Deutschen überhaupt, zu warnen. Den Schaden davon, uns zwar einen äußerst empfindlichen, hätten die Polen selbst. Die Befragung, es könnte zu solchen kommen, läßt sich bei dem jähzornigen Wesen der Polen nicht ganz abweichen, wenn auch andererseits anzunehmen ist, daß die Entwicklung einer so gewaltigen militärischen Macht den Polen Reißaus einföhren wird. Die Deutschen erwarten von den Kaiserfesten in Polen jedenfalls eine außerordentliche moralische Wirkung, eine nachdrückliche Kräftigung ihrer Interessen und ihrer Gesamtstellung zum Polenthum; sie hoffen zuversichtlich, daß die Kaisermonarchen einen Markstein in der Geschichte des Abwehrkampfs der Deutschen in der Ostmark bilden werden.

— Der Centralverband deutscher Industrieller hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in welcher er um Ablehnung des Antrages v. Heyl, Voßermann und Genossen auf Verstärkung der Heimarbeit der zugleich in den Fabriken beschäftigten Arbeitersinnen und Arbeitern ersucht.

— Die Gerichtsverhandlungen in Sachen der Leipziger Bank und ähnliche Vorgänge werden, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch im Reichstage zur Erörterung kommen. Den jetzt abgeschlossenen Schwurgerichtssitzungen zu Leipzig haben mehrfach außer höheren Beamten der sächsischen Regierung auch solche der preußischen Beigewohnt. Kurzlich weilt auch der Staatssekretär des Reichsjustizamts in Leipzig.

— Königsberg, 26. Juli. Die Königsb. Fortzügung „Zig“ meldet: Der Kronprinz von Sachsen trifft am 31. Juli hier ein und reist Nachmittags nach Wilzenhof bei Zinten weiter, wo er beim Grafen Schwerin Wohnung nimmt. Am 1. August findet zwischen Zinten und Preußisch-Eylau eine Gefechtsübung zwischen den Königsberger Garnison und anderen Truppen des 1. Armeecorps unter Führung des kommandirenden Generals Freiherrn von der Goltz statt. Die Rückreise des Kronprinzen findet Freitag Abend statt.

— Hamburg, 26. Juli. Nach amtlicher Feststellung sind bis heute Morgen 72 Leichen geborgen worden, von denen aber erst 45 rekonnoirt sind. Die Zahl der Vermissten beträgt nach den letzten Feststellungen 109, die der Geretteten 94.

— Österreich-Ungarn. Die Ausgleichs-Konferenz der österreichischen und ungarischen Minister in Iglau unter Regie des Kaisers Franz Joseph ist resultlos verlaufen.

— England hat bekanntlich für den Burenkrieg, der ihm mindestens soviel kostet, wie die französische Kriegsentlastigung von fünf Milliarden Francs 1871 ausmachte, nicht nur große Anleihen aufgenommen, sondern auch starke Steuer- und Zoll erhöhungen bewerkstelligt. Allmählich soll auch in dieser Beziehung wieder abgerüstet werden. In einer Rede im Mansion House erklärte der Schatzkanzler Hicks-Beach, das Budget des nächsten Frühjahrs soll eine sehr wesentliche Herabsetzung der Besteuerung bringen. Die Steuer, welche hierbei zunächst in Betracht gezogen werden müsse, müsse fraglos die Einkommenssteuer sein. Er glaubt aber auch, daß das Budget einen neuen Staatschuldentlastungsfonds zur Deckung der Kriegskosten enthalten müsse, weil, wenn er auch nicht beweiße, daß ein beträchtlicher Theil der Kriegskosten von Transvaal selbst gedeckt werden könne, doch immerhin noch eine bedeutende Summe von den Steuerzahldern zu tragen sein werde. Man darf begierig sein, ob und wann England den nur mit Rücksicht auf die Kriegskosten eingeschriebenen Getreide- und Weizenzoll wieder abschaffen wird.

— Southampton, 26. Juli. Der frühere Buren-general Lucas Meyer ist heute früh hier aus Südafrika eingetroffen. Er sagt, daß die Regelung der Verhältnisse bisher mit Besiedlung begriffen werde. Man werde aber sehen müssen, wie die britische Regierung die Buren behandeln werde. Wenn die den Buren gemachten Versprechungen erfüllt würden, sehe er keinen Grund zu einer Unzufriedenheit. Er glaube, daß der Friede von Dauer sein werde. Der General geht nach Dresden, um seine Frau zu besuchen, und gedenkt Ende Oktober nach Südafrika zurückzukehren.

— Egypten. Die Cholera hat in den letzten Tagen in Egypten schnell eine bedenklich starke Ausbreitung gefunden und greift schon nach dem östlichen Europa über, so daß ernsthafte Vorsichtsmaßregeln auch bei uns bevorstehen dürften.

— Südafrika. Die Deutschen in Johannesburg haben, wie jetzt eingehend berichtet wird, Ende des vorigen Mo-

nats eine Krönungsfeier veranstaltet. Eine Versammlung von Deutschen, welche zu dem Zwecke einberufen wurde, beschloß dem Beispiel der Amerikaner zu folgen und gelegentlich der Krönung König Edwards eine getrennte Feier in Gestalt eines Festkommerzes in der deutschen Schule abzuhalten, zu dem Lord Milner, die Spiken der Behörden, der Stadtrath und alle Vertreter der Industrie und des Handels eingeladen werden sollten. Vor der Feier erschien im „Transvaal-Leader“ eine Darlegung des Standpunktes der Deutschen in Transvaal, wonach die Deutschen, welche von den Büren, Regierung sowohl wie Bevölkerung, gastfreundlich aufgenommen und gerecht behandelt worden seien, jetzt nach dem Friedensschluß und der Übergabe des Landes keinen Grund mehr hätten, nicht die neue Ordnung der Dinge offen und ehrlich anzuerkennen und der neuen Regierung dieselbe deutsche Treue entgegenzutragen und anzubieten, die sie der letzten bis zum Ende bewahrt hätten. Der Kommerz, so wird der „König. Ztg.“ berichtet, kann ebenfalls als das glänzendste und gelungenste Fest bezeichnet werden, das Johannesburg in dieser Art gefeiert hat. Alles, was Johannesburg an Notabilitäten besitzt, war zugegen, sicher ebensoviel Engländer wie Deutsche, und die Vereinigung gestaltete sich zu einem wahren Friedensfeste. Zum Schlus pries der Festredner König Edward VII. und sprach den Wunsch aus, „daß niemals etwas Änderes als Friede und Freundschaft herrschen möge zwischen den verwandten Völkern, zwischen Großbritannien und Deutschland“. Auch an Lord Milner richtete der Vorsitzende eine Ansprache, worauf Jener zuerst englisch, dann deutsch antwortete. Der Berichterstatter sagt, in den Johannesburger Kreisen werde das Fest als ein großer Erfolg betrachtet, und auch Lord Milner sei von dem Verlauf dieselben sichtlich befriedigt gewesen.

China. Ein seit einer Reihe von Jahren in Ostasien thätiger Diplomat, der fürstlich in Wien eingetroffen ist, — der Name wird nicht genannt, es scheint aber der österreichische Gesandte in Peking, Baron Eislann, selbst zu sein — hat in einer Unterredung über die Lage in China, laut „Polit. Korresp.“, u. A. geäußert: „Nach der internationalen Expedition gegen Peking sind vielfach Zweifel darüber laut geworden und bis heute noch nicht ganz verstimmt, ob die Aktion der Mächte eine für längere Zeit abschreckende Wirkung und im gesammten Verhalten der Chinesen gegenüber den Ausländern eine tiefe Spur hinterlassen werde. Wer jedoch die Entwicklung der Dinge in China seit diesem Zeitpunkte aus unmittelbarer Nähe verfolgen und manche intimere Beobachtungen in den meistgelebten Pekinger Kreisen machen konnte, mußte zu der Überzeugung gelangt sein, daß das bewaffnete Einschreiten der Mächte für die Fenster des Reiches der Mitte eine unvergessliche Lehre von epochaler Bedeutung gegeben hat. Ein solch außerordentlicher Eindruck dieses Ereignisses hat sich insbesondere bei der mächtigsten Persönlichkeit dieses Staates, der Kaiserin, eingesetzt, deren Ansichten vom Auslande geradezu eine Umwälzung erfahren haben. Man darf daher mit Zuversicht behaupten, daß es wohl seinem der chinesischen Fanatikern je mehr gelingen werde, die Kaiserin zu einer Wiederholung von Vorgängen zu bestimmen, welche für sie auch das vielfache Leid wieder herbeiführen könnte, das ihr die Wirren von 1900 gebracht haben. Die Wirkung dieses Kapitels der chinesischen Geschichte auf die Kaiserin besteht jedoch nicht nur in einer zutreffenderen Schätzung der Kraft des Auslandes, sondern äußert sich auch in der Gemeinheit zum Verstreunden mit den Ideen und Einrichtungen der europäischen Zivilisation. Mit einer fast erstaunlichen Wandlungsfähigkeit hat die Kaiserin an die Stelle der früheren Ignoranz des Auslandes das System der unablässigen Beobachtung der Vorgänge außerhalb Chinas gesetzt. . . . Die Wiederkunft einer kritischen Situation in China, wie sie vor zwei Jahren die ganze zivilierte Welt beunruhigte, ist nach den gekennzeichneten Wandlungen kaum zu befürchten. Der Fremdenhaß ist in diesem Reiche selbstverständlich nicht erloschen, feindselige Ausbreitungen gegen die Ausländer und heftige Erregungen der Bevölkerung in einzelnen Theilen des Reiches gegen alles Nicht-Chinesische werden noch oft vorkommen; die Gefahr eines neuen Boxer-Aufstandes mit ähnlichen Schrecken, wie sie derjenige von 1900 brachte, ist jedoch, da er die Duldung und Forderung, die ihm damals von oben her zutheil wurde, in Zukunft nicht zu erwarten hat, nicht am Horizont zu erblicken.“ Auch die auf die politischen Zustände einwirksenden wirtschaftlichen, wie Ernte u. s. w., seien günstig. Der Diplomat schließt hoffentlich nicht zu optimistisch: Im Ganzen könne man, ungeachtet mancher Zuckungen im Körper des chinesischen Reiches, die politische Diagnose stellen, daß in dem für das Ausland in Betracht kommenden Theile des immensen Reiches eine Aera rubigerer Entwicklung, langamer Aufnahme mancher europäischer Einrichtungen und teilweise Asimilierung mit Elementen der nichtchinesischen Zivilisation eingetreten sei.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 28. Juli. (Kinderfest der Gesellschaft „Freundschaft“.) Nachdem bereits der Saal des gestern allerdings zu stark in Anspruch genommenen Feldschlößchens zur Abhaltung des Festes bestimmt war, ließ sich doch noch der Himmel herbei, im letzten Augenblick ein heiteres Gesicht aufzustellen und die angstige noch ihm sehende Kinderhaar von ihren schweren Sorgen zu befreien. Bei herrlichem Wetter begann am Nachmittag im Garten das Concert der Stadtkapelle und zahlreich kamen die Eltern herbei, um dem fröhlichen Thun und Treiben ihrer Lieblinge beizuwollen. Bald eröffneten 16 mit Fähnchen ausgestattete Knaben die Aufführungen mit einem exact ausgeführten Hahnenreigen, dem der ein reisendes Bild bietende Blumenreigen der 12 festlich geschmückten Mädchen folgte. Ebenso wie diese Darbietungen gefielten die von 8 Mädchen und 8 Knaben mit Fähnchen, Blumebogen u. s. f. gefesteten Gruppen. — Nun aber das Hauptfest der Kleinen, die „Würschen“, eine Freude war es zu zusehen, wie es ihnen schmeckte. Die Fortsetzung gab das Kinder-Theater-Stück „Hans der Träumer“, das von unseren kleinen Künstlern mit großem Verständnis und nicht minder Geschick zur Aufführung gebracht wurde. Leider ließ die durch die Anwesenheit der Mitglieder einer ebensfalls im Feldschlößchen weilenden auswärtigen Gesellschaft entstandene Unruhe Manches von der sumptuosen, in einigen Szenen padenden Kindercomödie verlieren. — Natürlich stiegen auch Luftballons, von denen aber einige infolge des Windes eine sehr kurze Dauer beschieden war; Kasperle war da, und „Fortuna“ wurde beim „Lottlein“ gebildigt. Ein Fackelzug bildete den Schluss des günstig verlaufenen Festes, das den Kindern noch lange in Erinnerung bleiben wird. Den Veranstaltern und Leitern des Ganzen aber, den beiden Herren Vergnügungsvereinsleitern Remus und Merkel, dürfte der schöne Verlauf des Tages der beste Lohn für die gehobte Mühe und Arbeit sein.

Dresden, 24. Juli. Vor etwa acht Tagen wurden einigen Badegästen in Dr. Lohmanns Sanatorium, während sie Lustbäder nahmen, Geldbeträge aus ihren Börsen, die in kleinen, mit Nummern versehenen, oben verschlossenen Schränchen aufbewahrt wurden, entwendet. Durch einige Gendarmen in Eioli wurden als die Diebe zwei russische Badegäste (einer angeblich

ein Oberst) ermittelt, festgenommen und der Königlichen Staatsanwaltschaft übergeben. Die Entdeckung wurde dadurch herbeigeführt, daß die Kriminalgendarmen genau gekennzeichnete Banknoten in den Geldschranken vertheilten. Die unrechtmäßigen Besitzer, die richtig in die Fälle gegangen waren, wurden dann später beim Wechsel des Papiergebotes festgehalten.

Dresden. Ein Viehbestandswunsch des verehrten Königs Albert war die Errichtung einer festen Brücke über die Elbe, welche die Altstadt mit der Johannstadt verbinden soll. In der nun geplanten festen Elbbrücke wird die Johannstadt, jener in den letzten 20 Jahren schnell emporblühende Stadtteil, der zwischen der Elbe und dem großen Garten gelegen ist, in den nächsten Jahren einen aermaligen Aufschwung nehmen. Die Lage der Zufahrtstrampe für diese neue Elbbrücke ist zwischen der Diaconissenanstalt und dem Lindenthaler Bade in Dresden-Neustadt festgelegt worden. Die neue Hochstraße, die sich von der Jägerstraße über die Vogelwiese bis nach Blasewitz erstreckt soll und den Abschluß zwischen Elbe und Johannstadt bilden wird, wird eine der schönsten Straßen Dresdens werden, denn sie bietet einen prachtvollen Blick auf den belebten Elbstrom und das gegenüberliegende villenbesetzte malerische Elbgelände.

Leipzig, 24. Juli. Die vom „Berliner Tageblatt“ ausgehende Mitteilung, daß der angesehene Stadtrath Simon sich gestern in Eisenburg, in einer Gondel segeln, erschossen habe, ist insofern falsch, als es in Leipzig einen Stadtrath Simon gar nicht gibt.

Chemnitz, 26. Juli. Ein wertvoller Fund ist jetzt bei einer Revision des Rathsdepots gemacht worden. Man fand dort eine Truhe, über deren Ursprung und Inhalt bisher nichts bekannt war. Beim Öffnen zeigten sich in der Truhe eine größere Masse gebündelter Schriftstücke, sowie 31 Beutel und drei Packe mit insgesamt 3066 Stück gezählten und 9,77 Kilo ungezählten alten Münzen vor. Die Schriftstücke sind Herrn Rathsschatzbar Professor Dr. Uhle zur Ermittelung des Inhalts überwiesen worden. Unter den Münzen befinden sich sächsische, böhmische und thüringische Silbermünzen in jeder Größe, 1, und 1/2 Speciesthaler, 20, 12, 10, 6, 3 und 1 Kreuzerstücke, Prager Groschen, Gute Groschen, eine Anzahl Bracteaten und eine große Menge, über 7 Kilo (wohl 20–25000 Stück) kleine Silberpfennige und Kreuzer, auch eine Anzahl noch nicht im Umlauf gewesene Hennebergia. Anscheinend sind diese einzelnen Geldbeträge zur Zeit des 30-jährigen Krieges dem Rath zur sicheren Verwahrung übergeben worden, die Eigentümer und ihre Familien aber während des Krieges umgekommen und verschollen und infolgedessen eine Rückgabe der Beträge unmöglich gewesen. Der Rath hat beschlossen, wegen der weiteren Verhandlung des Fundes die Feststellung des Inhalts des Schriftstückes abzuwarten, inzwischen aber zur Feststellung des Wertes der Münzen mit dem Kgl. Münzkabinett in's Einvernehmen zu treten.

Zwickau, 25. Juli. Durch Absturz aus dem Fördergruß sind im Morgensternsbacht II bei Zwickau die Bergarbeiter Endler und Ebersbach tödlich verunglückt. Die Leichen wurden gänzlich zerstört in der Tiefe aufgefunden. — Bei Cuxhaven ist heute Morgen ein unbekannter Mann vom Leipziger D-Zuge überschwommen und getötet worden.

Riechenbach. Für ungültig erklärt werden mußte von hieriger Behörde fürglich die Ehe eines Pärchens, von dem der Mann von seiner ersten Frau noch nicht rechtsgültig geschieden war. Seinerzeit war ihm deshalb hier die Scheidung verweigert worden, die beiden Leute zogen daraufhin nach Bayern und brachten es dort fertig, getraut zu werden, worauf sie dann wieder nach hier zurückkehrten.

Meerane, 25. Juli. Der Plan, betreffend Erbauung einer elektrischen Verbindungsbahn Grimmaischau-Meerane-Glauchau, ist nunmehr endgültig aufgegeben worden. Die Union Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin ist zu der Ansicht gekommen, daß für die genannte Bahn eine ausreichende Rentabilität nicht zu erwarten steht. Der Rath hat daraufhin beschlossen, die Angelegenheit nunmehr endgültig beizulegen.

Radeberg, 26. Juli. Gestern Abend um 1/2 Uhr fand man im nahen Arnsdorf in ihrer Wohnung die Familie des Waldarbeiters Voß im Blute schwimmend auf. Die Frau und die Tochter wurden schwer verletzt vorgefunden, gaben aber noch Lebenszeichen von sich. Voß lag tot am Boden mit einer Schußwunde durch die Brust. Neben die That giebt Frau Voß, die heute ihre Bestrafung wieder erlangte, folgende Auflösung: Gestern früh sei sie 1/2 Uhr aufgewacht und habe ihren Mann auf dem Bettrand sitzen sehen. Auf die Frage, was er ihnen so früh auf wolle, erwiderte Voß, er wolle sterben. Die Frau fragte nun angestellt, was denn aus ihr und dem Kind werden solle, worauf Voß beide mit Beilbrieben zu erichlagen versuchte und sich dann erschöpft. Mutter und Tochter, die schwer verletzt sind, wurden nach der Diaconissenanstalt zu Dresden geschafft.

Ein Kartell der Ordnungsparteien in Sachsen. Die erbitterten Kämpfe, welche bei früheren Reichstagswahlen die Ordnungsparteien unter einander führten, haben manchem Königstreuen Wähler die Theilnahme an dem Wahlkampf verleitet. Den Vortheil von der Uneinigkeit der Ordnungsparteien hatte stets die Sozialdemokratie. Jetzt, nachdem uns die sozialdemokratische Flut über den Kopfen zusammengeschlagen droht, erinnern sich die Ordnungsparteien wieder daran, daß das Einigende, das sie gemeinsam besitzen, in Wirklichkeit viel größer ist, als alles das, was sie trennt. Darüber sind heute alle Ordnungsparteien klar geworden, daß ihr gegenwärtiger Bestand bei den Reichstagswahlen arg gefährdet ist, wenn sie einen großen Theil ihrer Kräfte im Kampfe gegeneinander ausbrauchen. Aus dieser Erkenntniß heraus ist das Gefühl entsprungen, daß die ordnungsparteilichen Elemente von allem Anfang an zusammenstehen müssen, um mit vereinten Kräften dem sozialdemokratischen Ansturm zu begegnen. Mit dem Grundsatz, es sei besser, die Parteien marschiert trennen, um dann in der Stichwahl gemeinsam zu schlagen, haben die Gegner der Sozialdemokratie in dem letzten Jahrzehnt denn doch gar zu schlechte Geschäfte gemacht. Gewöhnlich waren die Unterlegenen durch den vorhergehenden Wahlkampf so verärgert, daß bei der Stichwahl nicht mehr zuversichtlich auf sie zu zählen war. Man ist deshalb jetzt, wie verlautet, mit bestem Erfolge bestrebt, eine Einigung aller Ordnungsparteien, also der Konseriativen, Nationalliberalen, Bund der Landwirthe und Reformer für ganz Sachsen herbeizuführen. Diesbezügliche Verhandlungen sollen bereits stattgefunden haben, die aber mit Rücksicht auf die vorgerückte Jahreszeit bis zum September vertagt worden sind. Im Anbetracht der parteipolitischen Lage in Sachsen steht zu erwarten, daß eine Einigung erzielt wird. Denn keine Partei wird den Vorwurf auf sich laden wollen, in kritischem Zeitschluß die Partei über das Vaterland gestellt zu haben. Kommt ein Kartell der Ordnungsparteien zustande, dann ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, der Sozialdemokratie wieder Territorium abzugeben. In den von Bisby aus mit der Bahn zu erreichenden Ortschaften Beeskow, Torgau, Słosz, Czues, Bordinghau u. s. w. kann man heute noch abgebrockelte Wachtürme,

Eine Ruineninsel der Ostsee.

Von einem Spezialcorrespondenten.

Wiby ist der Hauptort und zugleich auch die größte Stadt auf der Ostseeinsel Gotland. Mit dem standinavischen Festlande steht Wiby in regelmäßigem Dampferverkehr. Von Stockholm, Norrköping und Kalmar besuchen Passagier- und Postdampfer den Ort. Der kürzeste Weg ist der von Norrköping aus; er führt hart an der Nordspitze der Insel Deland vorbei und hat es mit offener See etwa nur auf halber Strecke zu thun.

Ein flacher blauer Strich, steigt die Küste Gotlands aus dem Meere auf. Das ungeübte und unbewaffnete Auge sieht vom Dampfer aus kaum eine Erhebung. Dann steigen die charakteristischen Thürme der Ringmauer empor. Häuser werden sichtbar, dahinter Kirchthürme, die Hafenanlage zeichnet sich immer schärfer ab, rückt näher und näher, bis wir in der alten Hansestadt Wiby vor Anker gehen.

Großes Leben herrscht nicht im Hafen. Die Masten und Schiffe sind fast an den Fingern herzuzählen; neben der schwedischen Flagge sieht man noch hin und wieder die finnische und russische. Das erste Bild, welches man von der Stadt hat, ist das, daß diese Häuser und diese Menschen gar nicht so recht in die Ruinen der gewaltigen Ringmauer hineinpassen. Großer Reichtum verbirgt sich anscheinend nicht hinter dieser Mauer und Kleinodien und kostbarkeiten haben die trostigen Thürme wohl auch kaum zu vertheidigen.

Aber ehemals war das anders. Wiby's und mit ihm Gotlands Blüthezeit fällt in das 12. und 13. Jahrhundert. Die Stadt gehörte dem Hansabunde an und bebereichte fast unumschränkt den Handel der Ostsee. Der Norden tauschte hier mit dem Süden, der Osten mit dem Westen seine Erzeugnisse aus. Was aus Persien und Indien die Wolga hinauf kam, wurde nicht zu einem geringen Theile in Wiby abgefeiert. Slawen, Russen und Deutsche theilten sich in den Handel, bis das aufblühende Lübeck einen Theil des Wibyer Marktes an sich riss. Der Dänenkönig Waldemar Alterdag eroberte dann 1361 Wiby und mit ihm die Insel Gotland und brandstahlte beide in der furchterlichsten Weise. Was noch an Macht und Ambition der alten Hansestadt übrig geblieben war, zerstörten schließlich die Vitalienbrüder. Dänen, Schweden und Deutsche stritten sich lange Zeit um den Besitz der Insel, die einem jeden der genannten drei Völker eine Zeit lang unterthan war. Heute gehört Gotland zum Königreich Schweden; von ihren jahrhunderten langen Brandshäusern aber hat sie sich nie wieder erholt.

Nicht nur Wiby allein, sondern die ganze Insel, die heute nach drei Richtungen hin ein kleines Viertelhundert durchzieht, erzählt in hunderten von Ruinen von einer entwundenen Blüte. In Wiby selbst gehört der Gang um die Ringmauer, die sich heute noch auf der Landseite fast um die ganze Stadt zieht, zu einer sehr lohnenden Partie. Gerade jetzt, wo der Sommer auch in Gotland erwacht ist, wo Faulbaum und Flieder ihre Düfte atmen und der Obstbaum in Blüte steht, haben die alten Ruinen, die braun aus dem sommerlichen Grün herausragen, einen doppelten Reiz. Breite Gräben, in denen Dahnenfuß und Gänselilien wachsen, Wälle, die mit Erdbeerblättern fast überdeckt sind, ziehen sich parallel zur Mauer entlang. Die Mauerruinen, braune mächtige Felsquadern, erreichen in ihren Überresten heute noch oft eine Höhe von 10 Metern. Die Thürme, deren man an der ganzen Mauer 40 zählen soll — ich habe aber nur 19 herausgebracht — sind gegen 25 Meter hoch.

Einer dieser Thürme, der „Jungfrauenthurm“ hat seine besondere Geschichte. Die Sage erzählt von ihm Folgendes: Als sich der Dänenkönig Waldemar Alterdag gegen Gotland wandte, spionierte er in seiner verschlungenen Art zuerst die Insel aus. Schon ein Jahr bevor er zum Feldzug sich anschickte, kam er als Krammer verkleidet nach Wiby, wo er sich im Hause Junghansens, eines der angesehensten Männer der Stadt, rasch lieb Kind zu machen wußte. Die Freundschaft, die ihm entgegengebracht wurde, mißbrauchte er in der erbärmlichsten Weise, indem er die schöne Tochter seines Gastfreundes verführte. Als der Vater jedoch von dem intimen Verhältniß seiner Tochter zu dem Fremdling Wind bekam, wurde er so zornig, daß er den Vöwend mit Schlägen aus seinem Hause jagte. Waldemar mußte jedoch seine Geliebte zu überreden, mit ihm zu gehen. Sie folgte ihm auch nach Dänemark, wo Waldemar seine Rüstungen vollendet und gegen Wiby aufbrach. Seine Geliebte, die sich als Mann verkleidet, in seinem Hause befand, wußte sich Eingang in die von den Dänen belagerte Stadt zu verschaffen, den Schlüssel eines Thores zu entwinden und diesen Waldemar zu übergeben. Die Dänen drangen darauf in Wiby ein und plünderten und brandschatzten die Stadt. Derjenigen aber, die ihm zum Siege verholfen hatte, vergaß der ungütige König. Er ließ sie in den Händen ihrer Landsleute zurück, die sie zur Strafe für ihren Vertrath lebendig in einen der Thürme der Stadtmauer — den „Jungfrauenthurm“ einschauerten.

Außer seiner Ringmauer besitzt Wiby eine stattliche Menge prächtiger Kirchen, deren verwittertes Gestein heute noch den Stürmen, die über die Ostseeinsel dahin brausen, standhält. Die schönste dieser Kirchenruinen ist entschieden die zum Franziskanerkloster gehörige St. Katharinkirche. Man hat die architektonisch wertvollsten Theile jetzt restaurirt; ich weiß nicht ob zur höheren Ästhetik des Ganzen. Immerhin aber ist es gut, daß kunstverständige Leute die Instandhaltung der gotländischen Ruinen in die Hand genommen haben. Erzählt man sich doch sogar, daß man vor einiger Zeit drauf und dran gewesen war, die Überreste dieser herrlichen Baudenkämler an den Meistbietenden loszuschlagen!

Einen gewaltigen Eindruck macht auch die St. Nicolauskirche. Dominikaner haben sie erbaut. Die Ruinen dieser Kirche sind wohl die größten und mächtigsten, die die Insel aufzuweisen hat. Steht man oben auf ihnen — man gelangt auf einer kleinen Wendeltreppe hinauf — so genießt man einen weiten Ausblick auf die Insel und auf das Meer.

Ziemlich unberührt von den Stürmen der Jahrhunderte ist allein die Marienkirche geblieben, in der auch heute noch Gottesdienst abgehalten wird. Von den anderen Kirchen — Wiby hatte in seiner Glanzzeit ein ganzes Dutzend —, von den Klöstern und öffentlichen Gemeindeanstalten ist nichts übrig geblieben, als ein paar Mauerreste. Ähnlich sieht es auch in anderen Orten der Insel aus. Gegen 120 Kirchen- und Klösterruinen sind auf der Insel Gotland verstreut. In den von Wiby aus mit der Bahn zu erreichenden Ortschaften Beeskow, Torgau, Słosz, Czues, Bordinghau u. s. w. kann man heute noch abgebrockelte Wachtürme,

Mauer
besichti

bauer
ungen
gegenü
gehört
steiniige
daß di
das R
Gegend
getriebe
bei Wi
Schwei

nicht vo
Bemerk
bunt b
unter
des Han
zierte B
Veränd
schlagen
chen ab

Kraftlin
mehrere
einen zi
sein Ziel
wieder u
testet Si
Das Er
weilen
gelegen

In annäher
hinter ih
Schaufel
wenn ei
eine grō
Wic
lichkeit ll
See sind
stadt tre

Das
eingebro
Stirn, sic
Verlegen

„Der
geringen
„D,
nahe auf
„Aber
die Meng
hier —
auspu?“
wie dieser

„Da
treten und
auf welche
Gedanken.

„Ja
Betzweig
„Und
Ist er nic
Dörfer wo
Kleid zu b

„Ja
zeug“ sto
von der S
Augen an.

„O, d
glücklich in
Kopfsünde
wir könne
wurde gan
künstler in
gut in der
wir sind N

„Run
trauen mög
will, auch i
„Möchten S
die anderen

„Ein le
Augen auf
chen Dietrich
einem zorni

„Mit ei
und Pock
und sagte
„Gestehen S
Schneider!“

„Roch n
elen, so jäh
des noch so

„Das B
vor den Aug

Mauerüberreste, Kreuzgänge und Badanlagen mehr als genug besichtigen.

Heute sind die Bewohner im Inneren der Insel Ackerbauer und Viehzüchter. Gotland ist nicht so reich an Waldungen und Seen wie das mittlere Schweden, denn es gerade gegenüber liegt. Seinem landschaftlichen Charakter nach gehört es aber zu Südschweden. Man merkt es dem weniger steinigen Boden und der sorgfältigeren Landwirtschaft an, daß die Insel ein älteres Kulturland ist, als das Stammland des Königreiches, zu dem sie gehört. Viel thut hierzu auch das Klima, das bedeutend milder ist als das der Stockholmer Gegend ist. An den Küsten wird Fischerei und Schifffahrt getrieben. Auf ungewöhnlichen Segelbooten geht es heute noch bei Wind und Wetter hinaus nach den kleinen Hafenstädten Schwedens und Finnlands.

Eigenthümlichkeiten in der Tracht und in der Sitte sind nicht vorhanden. Nur das Innere der Häuser zeigt manches Beweismaterial in der Ausbildung. Da sind die großen, bunt bemalten Truhen, in die fast ein ganzer Möbelwagen hineingeht. „Eine Truhe voll“ beträgt die Aussteuer einer begüterten Gotländerin. In der Puppe steht oft altrömisches, wie blindes Silber glänzendes Glasgeschirr, oder auch ein paar alte, gedrechselte Holzleuchter, die mit blanken Messingplatten ausgelegt sind.

Die Dächer der Holzhäuser hängen meist nach vorn verandenartig über und sind an ihrem Ende durch, oftmals bunt bemalte, vierseitige Holzpfleier gestützt. Der Boden unter diesem Dachvorsprung ist gebaut. Längs der Frontseite des Hauses zieht sich eine mit unbeschalltem Birkenholz verzierte Bank, so daß sich dadurch eine ganz allerliebste, offene Veranda bildet. Hier sitzt, wenn die Feierabendglocke geschlagen hat, Jung und Alt und hält sein Plauderstündchen ab.

Ein eigenartiges Spiel, das an die Belustigungen und Kraftübungen der alten Germanen erinnert, habe ich bei mehreren, etwa 12jährigen, Knaben gesehen. Sie waren einen ziemlich schweren Stein und sprangen danach. Wer sein Ziel im Sprunge ohne Anlauf annähernd erreichte, durfte wieder weiter werfen und weiter springen. Wer so die weiteste Strecke geworfen und gesprungen hatte, war Sieger. Das Spiel wurde mit viel Geschrei gespielt und führte bisweilen zu kleinen Balgereien, die jedoch rasch wieder beigelegt wurden.

In Visby selbst ist kaum etwas, was man auch nur annähernd Leben nennen könnte. Die Geschäftsinhaber gähnen hinter ihren Ladentischen, in den Birthshäusern quetschen die Schankmädchen ihre Nasen an die Fenster und sind erstaunt, wenn einmal ein Gast zur Thür hereintritt und womöglich eine höhere Bestellung macht.

Wie ein Träumen und Sinnen um vergangene Herrlichkeit liegt es auf diesen sonnigen Straßen. Sonne und See sind die beiden einzigen Freunde, die der alten Hansestadt treu geblieben sind.

Durchgeföhren.

Novelle von L. Haidheim.

(9. Fortsetzung.)

Das war eine nette Suppe, die sich Moses Niedlich da eingekrokt! — Roth und blau werdend, den Angstschweiß auf der Stirn, stand er da und fingerte in einer niegekanteten tödlichen Verlegenheit an seinem Hut.

Herr Pastor — ich — die Damen — ich fürchte meine geringen Kenntnisse — die Zeit —

„O, da seien Sie ohne Sorgen, — wir helfen mit — ich Nähe auf der Nähmaschine, uns liegt eben nur am Schnitt —

„Aber ich habe keine Muster!“ rief Stürmchen erleichtert.

„Es auch nicht nötig; hier ist der „Bazar“, Schnittmuster die Menge! — Sehen Sie, ich habe schon eine Wahl getroffen, hier — „Herbstmoden-Kostüm von grauem Velour mit Alabauszug!“ Das muß reizend werden, ich weiß nur nicht recht, wie dieser Faltenwurf —

Dabei war Tante Julchen eifrig an Stürmchen herangetreten und hielt ihm eine Nummer des „Bazar“ vor die Augen, auf welche der Unglückliche hinstarrte, ohne jede Spur von klaren Gedanken.

„Ja wohl! freilich! — sehr hübsch —!“ stotterte er in Verzweiflung.

„Und sehen Sie, Käthchen möchtet diesen Anzug haben! — Ist er nicht grazios und hübsch? Ach, wenn man so auf dem Dorfe wohnt, ist es ein wahres Glück, einmal ein gut sitzendes Kleid zu bekommen, und mit Ihrer Hilfe —“

„Ja — aber — gräßiges Fräulein — mein Handwerkzeug!“ stotterte Stürmchen und wischte sich den Angstschweiß von der Stirn, denn Käthchen sah ihn mit so großen forschenden Augen an.

„O, das ist leicht beschafft,“ lachte Tante Julchen indes glücklich in der Aussicht auf die neuen Kleider, und warf ihre Kopfsbinde ab. — „Wir ist viel besser, ich denke, liebes Käthchen, wir könnten gleich beginnen; Herr Karl“ — Tante Julchen wurde ganz besonders häßlich, vor lauter Begierde, den Kleiderfünftler in voller Wirksamkeit zu sehen — „Herr Karl kann sehr gut in der grünen Stube sitzen, die ist hell und geräumig, und wir sind Niemand im Wege.“

Nun, lassen Sie nur Mut, Herr Karl, an Selbstvertrauen muß es einem jungen Manne, der in der Welt vormärts will, auch nicht fehlen!“ wandte sie sich dann an diesen wieder. „Möchten Sie mir nicht dies Pocket und diesen Röckchen tragen, die anderen Sachen nehme ich und Käthe —“

Ein legerer Blick wahrer Verzweiflung fiel aus Stürmchen's Augen auf sie, von der er instinktiv Rettung hoffte, aber Käthchen Diether's Blüte waren jetzt entschieden streng und von einem zornigen Misstrauen erfüllt.

Mit einigen raschen Schritten trat sie plötzlich vor ihn hin, und Tante Julchen abwehrend, die eben ihr Opfer mit dem Pocket und dem Röckchen beladen wollte, sah sie ihn fest an und sagte leise und doch so deutlich, daß es Alle hören konnten: „Geschehen Sie, Sie haben uns belogen, Sie sind gar kein Schneider!“

Noch nie im Leben hatte unser lustiges Stürmchen sich so elend, so hämmerlich vernichtet gefühlt, wie jetzt unter den Augen des noch so jungen Mädchens.

Das Blut schoß ihm glühend in den Kopf, es flirrte ihm vor den Augen und surrte ihm vor den Ohren, und obwohl er zwei Mal ansetzte zum Sprechen, so konnte er dennoch keine Silbe hervorbringen.

Dazu war der Pastor, erst jetzt argwohnisch werdend, aufgesprungen und neben sein Käthchen getreten, mit weit aufgerissenen Augen und zornrotem Gesicht, auf einmal sich erinnernd, daß Wellenburg von Schwindlern und Bauernfängern geredet.

„Sprechen Sie, ist es wahr, sind Sie kein Schneider?“ rief der Pfarrherr.

„Nein, Herr Pastor, Vergebung! Vergebung, Fräulein Diether —“ stotterte Stürmchen hoffnunglos.

„Herr des Lebens — ein Betrüger!“ schrie Tante Julchen und griff nach der Binde, um ihren Kopf sicherzustellen gegen die Folgen dieser schauderhaften Entdeckung.

Fräulein Diether wandte sich mit einem Blick des Schreckens und des Zorns kurz ab und ging wieder nach dem Fenster, es Papa überlassen, was nun geschehen solle. —

„Was sind Sie denn? — Wo zu schleichen Sie sich unter unser Dach! — O, Gott, mein blecherner Kasten! Meine Staatspapiere!“ rief Tante Julchen weiter und flog hinaus, zu sehen, ob der verkappte Misschäfer ihr vielleicht all ihr kleines irdisches Besitzthum stibitzt habe.

„Ich werde Sie arretieren lassen, junger Mann, vor Gericht sollen Sie Auskunft geben.“ —

„Nein, nein, Papa — las ih gebien, fort, fogleich — ein Dieb ist er nicht — aber nur fort! Gehien Sie, es war schlecht von Ihnen, arglose Menschen zu belügen!“ sagte sehr ernst und völlig ruhig schneidend, Fräulein Käthchen.

„Herr Pastor — Fräulein Diether — ich bitte, verurtheilen Sie mich nicht, hören Sie erst —“ rief jetzt endlich Stürmchen mit wiedergewonnener Fassung und wollte sich zu erkennen geben.

„Nichts! Sie würden uns von Neuem belügen.“

„Ja, Papa, er würde es, glaube ihm nicht!“ rief Käthchen unterbrechend mit weinerlicher Stimme.

„Nun also! — Gehien Sie, meine Tochter hat Recht! — Hier haben Sie den Lohn für Ihre Arbeit — zugleich sage ich Ihnen meinen Dank für Ihre Hilfe, und nun fort! — hinaus!“

Dabei hatte sich der gute Pfarrer selbst in den Horn hineingeredet; er öffnete die Thür und Stürmchen — in Todesangst, daß Jemand vom Gesinde das höre und zugleich völlig bestäubt durch das ihm erst jetzt kommende Bewußtsein, man werde ihm gar nicht glauben, daß er Karl von Strack sei — zog sich mit einer leichten Verbeugung zurück, ohne nur zu sehen, was der Pfarrer ihm vergeblich in die Hand zu geben versuchte. „Hinausgeworfen, vor die Thür gesetzt!“ weiter sonnte Stürmchen nichts denten, als er sich ziemlich elend an einen Graben hinzisch, der leider seiner flüchtigen Idee, sich zu entränken, durch entschiedenen Wassermangel passiven Widerstand leistete.

Nun war er wieder auf der Landstraße und ein simpler Fechtsbruder. Eine giftige Wuth auf sich selbst tobte in ihm. „Wenn Du jetzt Deine Wette verlierst, so bist Du ein ganz miserabler Geißel!“ murmelte er in sich hinein und dann seigte er nach einer Weile ebenso wütend, aber schon wieder mutiger hinzu: „Schlimmer als Dir's bis jetzt ergangen, fann es doch nicht werden, und wie es nun auch kommen mag, es fann Dir niches mehr Herzleid machen. Käthchen, liebes, süßes Käthchen!“

„Und sie hält mich für einen Betrüger — für — ach Gott!

— wie lang wird mir die Zeit werden, bis ich diesem guten Pastor schreiben kann — bis ich mir Käthchen's Verzeihung erobere! — Und weiß! bis dahin hat sie sich mit diesem Wellenburg oder einem von den andern Herren verlobt! — Nun denn — dann ist's vorbei — dann fann ich nur sehen, daß ich irgendwo einen netten Krieg finde und mir dort eine mitleidige Augel hole!“

Ach, was waren das für sentimentale Gedanken, die heute in Stürmchen's Herzen auf und ab wogten. — Und dabei mußte er fechten gehen!

„Armer reisender Handwerksbursche —“

„Mutter, ein Reisender!“

„In der Tasche im Schrank liegen Pfennige!“ kam die Antwort der Bäuerin zurück.

Und dann ging die Tochter, und als sie noch einmal dem schmucken, trübe blickenden, blässen jungen Menschen ins Gesicht geschaut, da brachte sie ihm statt des einen Pfennigs fünf, und eine Krämerfrau reichte ihm sogar einen Groschen und fragte, ob er frank sei.

„Ach nein, nicht frank, aber so traurig!“

In der tiefen Verzweiflung, die tagelang dauerte, war es dem „Wanderburschen“ erst recht unerträglich, was er erleben mußte. Ihn ärgerte der helle Sonnenchein und ihn ärgerte der leichte, frische Wind, der über die fahlen Felder fuhr und den Pfügern bei der Arbeit die Stirn läßt. Ihn ärgerte jeder lebende Käfer und jedes hübsche Mädchenamtlich, er war eben mit der ganzen Welt um sich selbst im Hader!

Einem derben Bauernjungen, der, aus der Schule kommend, mit unermüdlichem Eifer und möglichst falschen Tönen das eben gelernte Lied wiederholte, so weit er es behalten hatte, nämlich bis zur zweiten Strophe, und der nun in hundertsachen Wiederholung immer nur „Das Wandern ist des Müllers Lust!“ gröhnte, drohte er mit dem Stock, was den Jungen selbstverständlich veranlaßte, in gemessener Entfernung vor ihm her zu trollen und rückwärts gewendet ihn anzubrüllen: „Das Wandern ist des Müllers Lust!“ Die interessante Situation stärkte nun noch offenbar des Jungen Gedächtnis, und er brachte in selbst erfundenen Variationen jetzt den Schluss zum Vorschein „das Wandern, das Wandern!“

Vergeblich flüchte Stürmchen in sich hinein, vergeblich hoffte er sich selbst in eine innere größere Wuth, es kam kein Mensch ihm zu helfen, und die Olympier, bei denen er mit Vorliebe zu schwören pflegte, halfen ihm auch nicht, wie weiland Telemachos und anderen Wüsterhern.

Unter einer Hecke abseits vom Wege war Stürmchen eingeschlafen, so tief und fest, daß er nichts mehr fühlte von des Lebens Unterstand und Tücke, und in sanften Träumen Käthchen Diether's liebe Stimme hörte, wie sie in ihrer herzlich treuen Art ihm sagte, er solle nur guten Muthe sein, das Kleid zur Hochzeit sei schon fertig.

In den Zweigen des Hagedorns hüpfsten die Vögel hin und her, gerade über seinem Haupte, der Blüder streute seine weißen Blütensternen auf sein Gesicht und auf das braune, lockige Haar, das ihm wirte über die breite, offene Stirn fußt. Sein Kopf ruhte auf dem Ranzen, wie auf einem weichen Pfuhl und über ihm schlängen Hopfen und wilde Rosen mit den Brombeeren um die Wette die Ranzen durchnebanten.

Es war so still rings umher, daß die Vögel, die über den Feldern in blauer Lust schwebend, ihr vielfältiges Concert gaben, fast allein in der Welt zu sein schienen.

Still und einjam war's um den Schläfer, und Stunde um Stunde verging, ohne daß er erwachte, bis endlich ein breiter, gelber Sonnenstrahl, den die Scheide lang und liebkosend über die Stopfesfelder bis an die Hecke warf, auf sein Gesicht fiel und zugleich eine Menschenstimme sein Ohr traf.

„Das ist ein Feiner; mich dünkt, den müßt' ich kennen!“ sagte dieselbe.

„Willst wohl sagen, daß Du auch was ganz Apantes bist? Na, ja, man sieht's Dir an,“ höhnte eine andere Stimme.

Stürmchen zwinkerte träge mit den Augen. Er hörte die Worte, aber sie machten nicht gleich Eindruck auf ihn. Dann aber blendete ihn das goldene Sonnenlicht, er richtete sich auf

und schaute verdutzt in zwei Galgenphysiognomien, die ihn aufmerksam beobachteten.

„Scheinen guten Morgen, Herr Kamerad! Wünsche wohl geruh zu haben!“ begrüßte ihn die erste Stimme mit einem vertraulichen Tone. Dieße gehörte einem Kerl an, dessen ganze Erscheinung so offenkundig den Strolch und Landsstreicher verriet, daß eine jede Hausfrau sich veranlaßt fühlte, bei seinem Er scheinen auf ihrer Schwelle alle Schlüssel von den Schränken zu ziehen und die Augen angstlich auf seine schmierigen, aber keineswegs schwielen Hände zu bestaunen. Dabei hatte der Mensch trock seiner confuscierten Physiognomie das wohlgefährlichste breiteste Lächeln auf seinem Gesichte und in den Augen einen Schimmer von Humor, der es unter anderen Umständen vielleicht interessant gemacht hätte.

„Guten Abend!“ hatte Stürmchen geantwortet, indem er ganz erschrocken einen ersten Blick auf sein Gesicht warf, worin sein lästliches Besitzthum, die zwei reingewaschenen Hemden, stat und einen anderen auf den nicht viel besser ausschauenden „Kameraden“ des Strolches. Das Gesicht hatte ja unter seinem Kopfe geruh und war unangesicht, und die Physiognomie des Zweiten war keineswegs sehr viel angenehmer; er war älter als der Andere und sagte jetzt zutraulich: „Wenn wir nicht gescheit wären, säge der Herr wohl noch und schließe, und die Nebel, die jetzt schon aus den Gründen steigen — er zeigt mit der Hand dahin, wo ein leichter Duft über den häufigen Wiesen lag — möchten dem Herrn Kameraden einen Rheumatismus zuziehen, welcher den Geschäftsbetrieb bedenkllich zu föhren im Stande wäre.“

„Sehr dankbar!“ war die einsilbige Antwort Stürmchen's, der sofort erkannte, daß der Zuleyredende ein herabgesunkenes Subjekt, vielleicht ja eine Art von verbummeltes Genie war.

Er stand auf, nahm seinen Ranzen und Rock und sagte kurz „Abieu!“ denn ihm war ganz unbehaglich zu Wuth bei dieser Gesellschaft, um so mehr, als ihn seine freundlichen Träume wieder in den Verkehr mit der reizenden Pfarrtochter gebracht.

Indes weit entfernt, sich durch sein abweisendes Benehmen verletzt zu fühlen, erhoben sich auf ein Augenblick des Genies die beiden Strolche auch, und der Sachse sagte mit einer grotesken Verbeugung und seinem strahlenden Lächeln, indem er Stürmchen mit einer gracioen Handbewegung den Vortritt überließ: „Nach Ihne, liebes Herrde, nach Ihne! Nicht mir sehr angehmen, in Ihre Gesellschaft weiterzureisen — in dieser scheinen Abendluft.“

„Ganz meine Ansicht, Herr Kamerad, — ich erlaube mir, mich Ihnen ergeben zu vorzustellen, Wilhelm Paulowski, gewesener Studiosus medicinae — und hier mein Freund und Begleiter Karl Specieletz!“

Die beiden Herren Strolche machten abermals Verbeugungen, wobei Herr Specieletz ein entschiedenes Talent zum Ballettmeister nicht gerade befandet, und dann sahen sie mit höflich dringender Frage erwartungsvoll auf Stürmchen, als hofften sie, er werde sich nun seinerseits zu einer Nachahmung ihrer Höflichkeit begegnen finden.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In den Erinnerungen eines Kaufmanns aus seiner Lehrzeit vor 50 Jahren lesen wir Folgendes: Als ich vor etwa 50 Jahren in einer größeren sächsischen Provinzialstadt bei einem reichen Schnittwarenhändler, der als tüchtiger Kaufmann bekannt war, in die Lehre trat, herrschten noch Zustände im Lehrungsgebäude, von denen man jetzt keine Ahnung hat. Mit dem Berechtigungschein zum Dienste als Einjährig-Freiwilliger in der Tasche und großen Rosinen im Kopfe traf ich in B. ein, um 6 Jahre, schreibe sechs Jahre, bei freier Kost und Wohnung, den Freidienst eineslein Lebendgeld zahlenden Lehrlings zu verrichten. Von 6 Uhr früh bis 10 Uhr Abends wurde ich in Trab gehalten, mußte als Sekundaner a. D. Stiefel pugzen, den Laden segen, Alles abwaschen, Fenster putzen, Mittags im Kontor den Tisch decken und alles dazu Röthige aus der Wohnung herunter- und wieder hinaufschleppen, Abends nach Schlüß des Ladens Couverts schneiden und sieben, mit dem Alten zusammen Geld abzählen und einspannen, Briefe abschreiben, eine Kopierpress gab es nicht, Bücher registrieren u. s. m. Es war mir in der ersten Zeit ein etwas prüfendes und genitliches Vergnügen, den böhmischen Weibern, die in einer Grenzstadt bei uns die teuersten Stoffe einzukaufen, diese unter den langen Kleidern anzubringen und festzubinden, damit die Käuferinnen damit ungehindert über die Grenze kommen könnten. Auch war es ein recht zweiselhafter Genuss, zu Zweien, mein lieber Prinzipal und meine Wenigkeit, in einer primitiven Holzbude zu schlafen, wobei ich mit dem Kopfe an die Klappe zu liegen kam, durch die wir in die Bude hineintraten. Fräßmorgens weckte mich der Nachtwächter, indem er die Klappe öffnete, um mich kräftig am Ohr zu zusprenzen. Trotz allem habe ich doch etwas Tüchtiges gelernt und das damals noch übliche mündliche und schriftliche Gehilfenexamen vor der hochwohlgeborenen Kramerinnung glänzend bestanden, sobald ich nach der langen schweren Lehrzeit stolz und frei mit Stock und Cylinder, was während der Lehrzeit verboten war, als frisch gebadeter Kommis bei meiner Angebeteten Fensterparade machen konnte.

— Abgeschnittenne Blumen frisch zu erhalten. In das Wasser, in dem die Blumen stehen, giebt man einige Körnchen übermangancaures Kalz, so daß das Wasser sich rosa färbt. Die Stiele schneidet man täglich ab und erneuert das Wasser mit dem Kalzusatz. Solche Blumen halten sich länger als acht Tage.

— Gruß der Sachsen an Steiermark. Eine hübsche Übersetzung hat sich der „Julius-Otto-Bund“ (Dresden) für die offizielle Begrüßungsfeier auf dem Deutschen Sängerbundestag in Graz ausgedacht. Er wird in der Stärke von 200 Sängern einen „Gruß der Sachsen an Steiermark“. Dichtung von Max Heybler, Komposition von Hugo Jüngst, zum Eingang singen. Der Text dieser schwungvollen Komposition lautet:

Als Brudergruß dies Lied erlöhn.
Der Sachsen, von dem Elbstrand,
Die Steiermark, so wunderlich,
Durch deutschen Sinn mit uns verwandt.
Ramm Gott zum Gruß, lieb Steiermark,
Du Sonn, an deutscher Einheit

Sachen in den Kamin fuhr. Die Tänzer und Tänzerinnen standen vor Schreck wie versteinert da, und keiner dachte daran, zu fliehen. Als aber die erste Erregung vorüber war, bemächtigte sich aller Anwesenden ein großes Staunen; sie waren alle in Reger bewandert worden! Der Blitz hatte den Kamin gesetzt und den ganzen Fuß in den Tanzsaal geschleudert. Der Schaden blieb auf einige verdorbene Ballkleider beschränkt.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 20. bis mit 26. Juli 1902.

Geburtsfälle: 237) Den ans. Buchbinderei Alfred Mayer hier 1 T. 238) Dem Eisenhüttenarbeiter Alwin Heinz hier 1 T. 239) Der led. Wirtschaftsgehilfe Emma Müller hier 1 S. 240) Dem Büroschaffensarbeiter Emil Seiler hier 1 T.

Todesfälle: a. heisige: 49) Maurer Franz Hugo Leistner in Reichenbach mit Bürotischgehilfin Emma Marie Grünmett dafelbst. 50) Herrenschneider Christian Hans Brüderlin in Oberstübingen mit Emma Hilda Spitzner hier. b. auswärtige: Vacat.

Heiratslizenzen: 112) Eduard Richard, S. der led. Knäpferin Hedwig 2008 hier, 14 T. 113) Elsa Martha, T. der led. Tambourineerin Hilda Johanne Lechner in Schönheiderhammer, 1 M. 114) Vera Susanna, T. der led. Wirtschaftsgehilfin Auguste Marie Bröcklein hier, 18 T. 115) Hans Alfred, S. des Maurers Paul Otto Stummel hier, 3 R.

Chemnitzer Marktpreise am 26. Juli 1902.

Weizen, freie Sorten, 8 Mtl. 65 Pf. bis 9 Mtl. —	Pr. pro 50 Kilo
sächsischer, 8 . . . 76 . . . 8 . . . 90 . . .	
Roggen, niederr. sächs., 8 . . . 15 . . . 8 . . . 30 . . .	
sächsischer, 8 . . . 15 . . . 8 . . . 30 . . .	
bayerischer, 7 . . . 90 . . . 8 . . . — . . .	
fränkischer, 7 . . . 95 . . . 8 . . . 65 . . .	
Brauergerste, — . . . — . . . — . . . — . . .	
Zuckergerste 7 . . . 10 . . . 7 . . . 40 . . .	
Hafner, inländischer, 8 . . . 80 . . . 9 . . . — . . .	
ausländischer 8 . . . 50 . . . 8 . . . 90 . . .	
Kocherden 10 . . . — . . . 11 . . . 50 . . .	
Mahl. u. Zuckererbsen 8 . . . 50 . . . 9 . . . — . . .	
Reis 4 . . . 70 . . . 5 . . . 20 . . .	
Kroketten 3 . . . 50 . . . 4 . . . — . . .	
Wacholderdörrn, 2 . . . 40 . . . 3 . . . 90 . . .	
Kartoffeln 3 . . . 25 . . . 4 . . . — . . .	
Zucker 2 . . . 20 . . . 2 . . . 60 . . . 1 . . .	

Preisliste im Verkauf
zu 100 Mark
mit Zusatzpreisen
für den Export.

E. Paschky, Dresden 5

lieferet gegen Nachnahme hochfeine
neue selected

Vollheringe

100 Stück 800 Pfg.
1/2 To. 20 Mk., 1/4 To. 38 Mk.

das beste was es gibt.

Largefull-

Vollheringe

100 Stück 800 Pfg.
1/2 To. 22 1/2, 1/4 To. 43 Mk.

Feinste neue

Rosen-Kartoffeln

Ctr. incl. Sack 310 Pf.,
beste mehlreiche

weisse Kartoffeln

Ctr. incl. Sack 365 Pfg.

„Urin“

Untersuchungen zur sicheren Erkennung und Beseitigung aller ererblichen inneren Erkrankungen, bei trübem Urin dringend nötig, nur Angabe von Person und Alter erforderlich, werden gewissenhaft als Spezialität ausgeführt von R. Otto Lindner, Apoth. und Chem. Dresden-A., Chem. Laborat., Silbermannstraße 17.

Gelbschwämchen,
neue Voll-Heringe, neue
faule Gurken, feinstes Tiroler
Obst, Apfels, Birnen, Pfirsiche,
Tomaten, Blaumen, Neine-
clanden, Weintrauben, Kirschen
Stachelbeeren, Johannisbeeren
Kale, Rüben, Boklinge, frischen
Quark empfiehlt
Alme Günzel, Gemüsewarenhofg.
Neues Weiß- und Rothkraut
bei Obiger.

Emaille-Schilder
liefert in allen Sorten und
Größen zu Fabrikpreisen

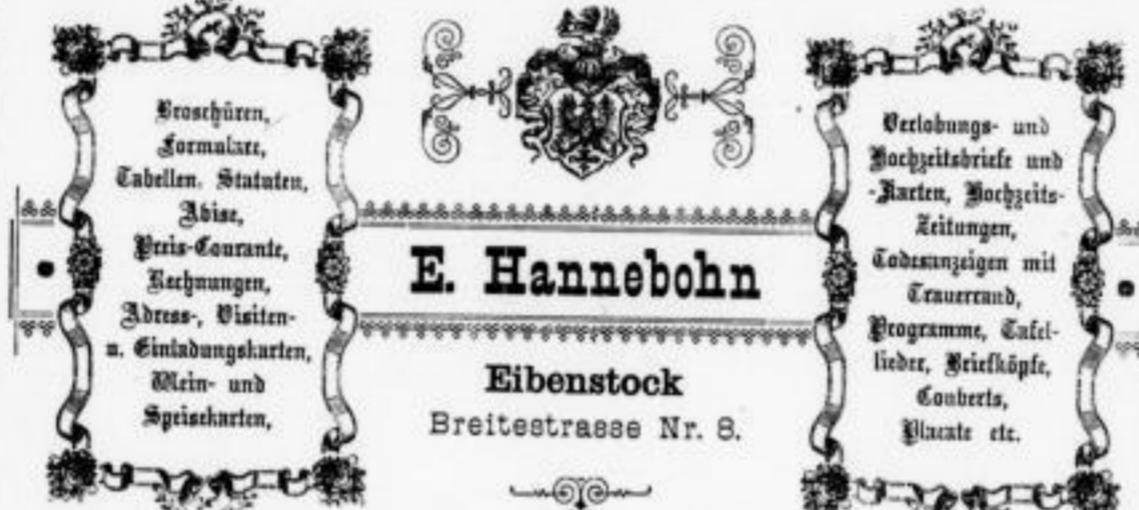
Albin Eberwein.

Rossschuhwände
empfiehlt D. Ob.

Dr. Richters electromotorische
Zahnhalbsänder,
um Kindern das Zähnen zu
erleichtern. Das langjährige gute
Renommee der Fabrik u. der immer
sich vergroßernde Absatz derselben
bürgern für die Güte dieser Artikel,
welche leicht zu kaufen sind bei

E. Hannebohn

Buch- & Accidenzdruckerei



Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Kunst-Ausstellung

in der Bürgerschule bietet, bewundern zu können, so würden Herr Director Dr. Rändler und die Herren des Lehrer-Collegiums alle Freunde der Kunst besonders verpflichten, wenn sie noch einige Tage ihrer Ferien opfern wollten, damit die Ausstellung bis Ende dieses Monats geöffnet bliebe.

Mehrere Besucher.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, sowie für den überreichen Blumenschmuck beim Heimangele unserer teureren Geschäftsfreunden

Fräulein Marie Liddy Döhner

sagen wir hierdurch unsern Dank.

Die tiefstrauernde Familie Döhner.

Wolfsgrün, 25. Juli 1902.

Für die vielen Beweise von Liebe und Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unserer innigstgeliebten Mutter, Schwester und Schwägerin

Frau Anna verw. Lehrer Tittel

sagen wir hiermit innigsten Dank.

Die tiefstrauernden Hinterbliebenen.

Eibenstock, den 27. Juli 1902.

Bei nur ersten Firmen vorzüglich eingeführter

Verloren
wurde im Wald hinter dem Bühl ein Cigarrenetui aus braunem Leder. Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl.

Ein Garçon-Logis

ist sofort zu vermieten. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Agent

der Spikenbranche sucht für Elberfeld-Köln die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik Eibenstocker Genre. Öfferten unter F. IHS an Haasenstein & Vogler, A.-G., Elberfeld.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock.

Morgen Mittwoch 4 1/2 Uhr: Bibelstunde, Herr P. Rudolph.

Neueste Nachrichten.

(Wolffs Telegraphisches Bureau.)

— Blauen i. B. 27. Juli. Als heute Nachmittag die freiwillige Feuerwehr anlässlich ihres 30jährigen Stiftungstages eine Übung abhielt, stürzten, wie der "Bogtäldische Anz." meldet, infolge eines plötzlichen Windstoßes zwei Schiebleiter um. Dabei wurde ein Kind getötet, ein anderes und 7 Feuerwehrleute verletzt, darunter 2 schwer. Die Feuerwehr wurde sofort abgebrochen.

— Hamburg, 27. Juli. Heute Nachmittag 3 Uhr fand hier die zweite Massenbestattung von 23 mit dem Dampfer "Primus" untergegangenen Personen von der Leichenhalle am Lübecker Thor aus statt. An dem Trauzeug beteiligten sich viele Liebhaber und Gewerkschaften, ein nach Tausenden zahlendes Leichengesetz. In den Straßen, welche der Trauzeug passierte, bildeten gewaltige Menschenmassen Spalier. Am Grabe wurden mehrere Ansprachen gehalten.

— Sagnitz, 27. Juli. Se. Majestät der Kaiser ist an Bord der "Hohenzollern" heute Abend hier eingetroffen.

— Bayreuth, 27. Juli. Mit der heutigen Aufführung von "Siegfried" wurde in der Nibelungentrilogie bisher der Höhepunkt erreicht.

— Paris, 27. Juli. Starke Abtheilungen von Polizisten zu Fuß und zu Pferde haben den Concordienplatz und die Elbseitenfelder, auf denen heute Nachmittag die Kundgebung der christlichen Frauen Frankreichs stattfinden wird, besetzt. Auf dem Concordienplatz ist eine größere Zahl Anhänger der Kongregationen und Sozialisten zusammengeströmt, die sich unter großem Lärm streiten. Die Polizei zerstreut die Leute ohne große Schwierigkeit. — Gegen 4 Uhr Nachmittags bietet der Concordienplatz immer noch dasselbe Bild. Die Kundgebungen bewahren ihren friedlichen Charakter. Die Menge begnügt sich damit, zu schreien. Man lacht und hat die Polizei zum Besten wegen ihrer Bemühungen, beide Parteien auseinanderzuhalten und die An-

hänger der Kongregationen sowie einzelne Priester zu schämen, welche sich auf den Platz gewagt haben. In der Avenue des Champs Elysées kam es zu einer unbekündeten Schlägerei, wobei einige Verhaftungen vorgenommen wurden.

— Paris, 27. Juli. Gegen 4 1/2 Uhr wandte sich eine große Anzahl von Leuten, die eine Gedenkfeier veranstalteten und "Nieder mit den Pfaffen!" riefen, nach der Avenue Gabriele. An einer Straßenecke stießen diese mit Anhängern der Congregation zusammen, wobei es zu einer Prügelei kam und zwei oder drei junge Leute verletzt wurden. Die Teilnehmer an der Gedenkfeier wandten sich dann gegen Mitglieder des Clubs der Union artistique, welcher an den elbseitigen Feldern liegt und waren mit Steinen, Erde und Schmutz. Polizisten rückten heran, räumten die Straße und nahmen einige Verhaftungen vor. Ein zweiter Zusammenstoß ereignete sich an der Ecke der Rue Royale, wo Sozialisten eine Priesterlappe herumtrugen und "Nieder mit den Pfaffen!" riefen. Eine Patrouille von berittenen Polizisten zerstreute den Aufstand. Der Wagenverkehr wurde auf dem Concordienplatz und den elbseitigen Feldern, wo die Spaziergänger wie gewöhnlich zahlreich waren, keinen Augenblick gestört. Gegen 6 Uhr trafen einige Hundert Anhänger der Kongregationen, geführt von einem kleinen Deputierten, mit Sozialisten in dem Champs Elysées zusammen und es kam zu Thöhlkeiten, bei welchen mehrere Personen verwundet wurden. Die Polizei trennte die Parteien, und die Kundgebungen sind damit beendet. Die letzten Zusammenstötungen auf dem Concordienplatz zerstreuten sich allmählich.

— Roche sur Yon, 27. Juli. Auf dem Banquet, welches sich an eine Denkmalseinweihung schloß, hielt Kriegsminister André eine Rede, in welcher er die Thätigkeit Waldeck-Rousseaus seierte und erklärte, daß Ministerpräsident Combes entschlossen sei, diese Thätigkeit aller Hindernisse ungeachtet fortzusetzen, bis das Ziel erreicht sei. Um den Ministerpräsidenten siehe eine Schaar von Männern im Ministerium, welche wie er davon überzeugt seien, daß auf politischem Gebiet keine Freiheit möglich sei unter der Thranne der Clericalen.

Für Verkauf
und leichte Comptoirarbeiten sucht
geeignete Persönlichkeit

Emil Kessler.

A Ruh- und Zugfuh
zu verkaufen. Feldstraße 4.

Li	no	le	um	Li
no				gut und billig bei
				Paul Thum
				Chemnitzerstraße 2

le

um Li no le um

li

no

li

le

um

li

no

li

le

um

li

no

li

le

um

li

no

li

le

um

li

no

li

le

um

li

no

li

le

um

li

no

li

le

um

li

no

li

le